

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Kettspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumero. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 50.

Donnerstag den 27. April 1905.

33. Jahrgang.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Vorgänge zur See.

„Daily Telegraph“ erfährt aus Tokio vom 24. April: Der Gouverneur der Sainaninsel telegraphierte an die chinesische Regierung, die Baltische Flotte nehme Kohlen in der Sainanbucht ein. Es verlautet in Hongkong, das dritte russische Geschwader werde etwa am 28. April zur Baltischen Flotte stoßen, und die Russen werden längeren Aufenthalt auf der Sainaninsel nehmen. — Der Hongkonger Berichterstatter des „Daily Express“ meldet unter dem 24. April: Es verlautet, Togo sei bereits nahezu in Fühlung mit den Russen. Er werde zuerst versuchen, die russische Flotte durch Torpedobootangriffe zu beschädigen, ehe er sich in eine allgemeine Seeschlacht einlasse.

Der Korrespondent der „Agence Havas“ in Kamen telegraphiert: Es verlautet, daß etwa 20 japanische Kriegsschiffe am Sonntagabend zwischen 8 und 9 Uhr die Kamenbucht passiert haben. Zwei von Saigon kommende, mit Reis beladene Frachtdampfer, mit der Bestimmung nach Japan, sind von den Russen aufgebrochen worden. Russische Offiziere erklären, daß das Geschwader Roschbiestwensky zu einer Schlacht entschlossen sei; jedes Schiff habe seinen besonderen Auftrag, das japanische Admiralgeschiff werde jedoch das Ziel des ganzen Geschwaders sein. Am Sonntagvormittag wurde von neuem Kanonenfeuer gehört, die einzelnen Schiffe folgten in Zwischenräumen.

Aus Korea wird berichtet: Admiral Togo hätte am 20. April mit einem größeren Teile seiner Flotte in der Mandschuhbucht gelegen.

Nach einer „Reuter“-Meldung aus Tsingtau soll der deutsche Kreuzer „Sperber“ am 22. d. M. in der Formosa-Straße japanische Kriegsschiffe gesichtet haben, welche ein schwer beschädigtes Kriegsschiff nordwärts schleppten. S. M. S. „Sperber“ ist aber am 22. d. M. nicht in der Formosa-Straße gewesen; denn der Kreuzer ist am 21. April von Chanhaiwan in Tsingtau eingetroffen und am 24. von Tsingtau nach Hongkong gegangen.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz

Stellt sich also nach den bisherigen Nachrichten wie folgt dar: Roschbiestwensky ist am Sonntagabend aus der Kamenbucht in

nordöstlicher Richtung abgedampft. Falls die Flotte seit Sonntagabend fortwährend unterwegs gewesen ist, wäre sie jetzt ungefähr in der Mitte des Chinesischen Meeres und zwar ungefähr gleichmäßig von dem Chinesischen Festland, von der Insel Luzon und von der Insel Formosa entfernt. In englischen Marinekreisen glaubt man, daß Admiral Roschbiestwensky versuchen wird, zwischen den Inseln Luzon und Formosa aus dem Chinesischen Meer in den Stillen Ozean zu entkommen und auf diese Weise auf einem Umwege nach Wladivostok zu gelangen. Die japanische Flotte dürfte ihn aber zu einer Schlacht zwingen, bevor er Gelegenheit findet, aus dem Chinesischen Meer zu entkommen. Man erwartet eine entscheidende Schlacht zwischen Roschbiestwensky und Togo innerhalb weniger Tage.

Eine japanische Offensive

großen Stills, die durch gewaltige Umgehungsmanöver vorbereitet ist, wird in unterrichteten Kreisen als unmittelbar bevorstehend angesehen. Die Ausfichten des japanischen Heeres sollen erheblich günstiger sein, als vor den Schlachten bei Liaung und Mulden.

Die Kriegslage und unser ostasiatisches Kreuzergeschwader.

Admiral Roschbiestwensky hat nach mehrtägigem Aufenthalt in der Kamenbucht mit seinen Schiffen diesen Ankerplatz verlassen und ist mit nördlichem Kurs abgedampft. Die Baltische Flotte nähert sich also mehr und mehr der deutschen Interessensphäre unserer ostasiatischen Kolonie. Von erhöhter Bedeutung ist daher jetzt die Anwesenheit und die Verteilung der Schiffe unseres Kreuzergeschwaders im fernen Osten. Der Chef unseres Auslandsgehwaders, Vizadmiral v. Britowitsch und Gaffron, hat in den letzten Tagen eine Zusammenziehung der ihm unterstehenden Schiffe im Hafen von Tsingtau vor sich gehen lassen. Heute ankern dort bereits: das Flaggschiff „Fürst Bismarck“, mit dem Geschwaderchef an Bord, die kleinen Kreuzer „Seeadler“ und „Sperber“, die beiden Kanonenboote „Jaguar“ und „Tiger“ und die Torpedoboote. Die „Thetis“ ist überdies vom Süden her auf dem Wege nach Tsingtau in See, und die „Han sa“ mit dem zweiten Admiral Grafen von Woltke ist in der Osterwoche mit einem Spezialauftrag im Tschiligolf in See, um nach Erledigung desselben gleichfalls nach der Kamenbucht zurückzukehren. Sobald Admiral Roschbiestwensky mit ihm mit seinem Geschwader die

eigentliche Zone des Kriegsschauplatzes zur See erreicht hat, wird ziemlich gleichzeitig unser gesamtes Kreuzergeschwader von Tsingtau versammelt sein. Altem Anschein nach beobachtet man seitens unserer Flottenmacht in Ostasien jetzt dieselben Vorsichtsmaßregeln, die seinerzeit auch zur Ausführung kamen, als der Kriegsschauplatz zur See die Gewässer um Port Arthur waren. Denn auch damals war unser Kreuzergeschwader fast vollständig vor Tsingtau zusammengezogen.

In Russland

hat sich der Behörden eine beinahe krankhafte Angst vor Attentaten bemächtigt. So wird aus Noworossisk allen Ernstes gemeldet, das Postamt habe die sorgfältigste Revision der hier eintreffenden Briefe mit Zitronen und Apfelsinen angeordnet. Diese Maßnahme ist durch den Verdacht hervorgerufen, daß Bomben in Form dieser Früchte eingeführt würden. Die Kaufmannschaft hat sich deswegen beim Senat über den Finanzminister beschwert.

Nutzen wird die peinlichste Durchsuchung von Apfelsinen und Pomeranzensorten freilich nicht viel bringen, denn die Terroristen treiben ihr blutiges Handwerk weiter. So erschloß z. B. neuerdings in Sjelestok ein Unbekannter einen Koffen. Der Aufseher eines Polizeirevieres wurde von drei Personen durch mehrere Schüsse schwer verwundet. — In Warschau drangen Donnerstag abends 9 Uhr vier bewaffnete Anarchisten in zwei Häuser der Widostraße ein, erschloßen einen und verwundeten tödlich den zweiten Hausbesitzer aus Rache dafür, daß sie Genossen verraten hatten, die später zu Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Als die Verbrecher verfolgt wurden, feuerten sie Revolvergeschosse auf ihre Verfolger ab, verwundeten einen, entkamen aber durch ein Haus der Widostraße.

Nach einer Petersburger Meldung der „Wost. Rtg.“ hielt vor einigen Tagen Privatdozent Mitolski dem Zaren einen Vortrag, worin er als einzigen Machtfaktor in Rußland die Juden bezeichnete und, von Kosowzew, Buhagin und Trepow unterstützt, entschiedene Maßregeln gegen die Juden forderte, während er sonst die freiheitliche Bewegung als geringfügig und leicht zu unterdrücken schilderte.

Dem gleichen Blatte wird in einem Petersburger Telegramm die Berufung Schipow's, des Führers der Moskauer neugegründeten „Russischen Partei“, auf einen Ministerposten als wahrscheinlich bezeichnet. Auch dies würde auf das Anwachsen der Reaktion hindeuten.

Gräfin Juliane.

Roman von B. W. Zell.

(24. Fortsetzung.)

Bereits am nächsten Morgen langte eine Kommission des Kriminalgerichts aus R. an, um den Tatbestand festzustellen und nach dem Täter zu forschen.

Mit finsternen Mienen gingen das Dienstmädchen und die Tagelöhner einher; sie alle wußten, daß man den Mörder unter ihnen vermuten werde, sie alle wußten aber auch, daß keiner unter ihnen war, der nicht hundertmal vom Grafen ungerecht gestraft, gereizt, gequält worden und also in der Erbitterung wohl fähig gewesen sei, einen Racheakt auszuführen.

Als der Kriminalkommissar das Schloßgebäude und auch eine Anzahl von Tagelöhnern und Einliegern vorführen ließ und jeden einzelnen vernahm, ob er irgend etwas über die Tat oder den Täter wisse, war er in hohem Maße überrascht, von allen die gleichen kargen, finsternen, mißtrauischen Antworten auf seine Fragen zu erhalten und dadurch ward seine Überzeugung, daß der Täter unter ihnen sei, nur noch mehr befestigt. Er verhöre daher die beiden Inspektoren, ob und welche Leute gestern am Taborie oder in der Nähe desselben beschäftigt gewesen seien; beide stimmten darin überein, daß ihres Wissens niemand dort etwas zu tun gehabt, in keinem Falle von ihnen dorthin geschickt worden sei. Der jüngere Inspektor hatte gestern nachmittag den Gutschof überhaupt nicht verlassen, sondern auf des Grafen Anordnung eine Besichtigung der Ställe und Scheunen unternommen.

Willibald Koch aber war mit einer Anzahl Leute, die dem Förster zur Aushilfe zur Verfügung gestellt worden waren, im Walde, also mehr als eine Stunde vom Taborie entfernt gewesen. Nach Vernehmung der Arbeiter, sogar schon etwas früher, sei er nach Klein Wutran ins Wirtshaus gegangen und habe dort erst von dem Unglück vernommen.

So hatte die sorgfältigste Vernehmung auch nicht das geringste Ergebnis oder auch nur irgend welchen Anhalt für eine Vermutung zutage gefördert, und ziemlich entnervt erwartete der Beamte den Augenblick, in dem Graf Bülow selbst vernehmungsfähig sein werde. Sprechen würde er ja nicht können, aber vielleicht lehrten Besinnung und Kraft so weit zurück, daß er Fragen durch Zeichen zu beantworten oder gar zu schreiben imstande war.

Und wirklich trug die zähe Natur des Grafen auch diesmal den Sieg über Alter und Schwäche davon, und schon am zweiten Tage nach der Verwundung benachrichtigte Georg den Kommissar, daß sein Herr ihm Mitteilungen

zu machen wünsche. Durch Zeichen deutete dann der Patient an, daß er schreiben wolle, und man brachte alsbald ein Blatt Papier in die für ihn bequemste Lage, das seine zitternden Hände hastig mit Schriftzeichen bedeckten. Als er erschöpft den Stift sinken ließ und der Kommissar in höchster Spannung nach dem Blatt griff, las er zu seinem grenzenlosen Erstaunen:

„Überzeugt, daß Koch Täter. Hat er lange geplant, wollte Schlüssel zum Geldschrank erlangen und mich berauben.“

Auf des Beamten weitere gespannte Frage, ob denn der Herr Graf seinen Inspektor gesehen und erkannt, schüttelte der Patient verneinend das Haupt und wies wieder auf den Zettel, wie um zu bestätigen, man möge sich nur an sein geschriebenes Wort halten.

Der Kommissar befand sich in peinlicher Lage. Altem Anschein nach sprach der Patient nur eine schwache Vermutung aus, für die ihm alle Beweise fehlten, und auf diese Beschuldigung hin sollte man einen unbescholtenen Mann verhaften, der dem Beamten noch dazu bei der gestrigen Vernehmung durchaus nicht den Eindruck eines Raubmörders gemacht hatte.

Auf seine Frage an den Kammerdiener, wo sich Herr Koch im Augenblicke befinde, erhielt er die Antwort, daß beide Inspektoren mit den Leuten auf dem Felde seien und erst zur Mittagszeit ihre Rückkehr zu erwarten wäre. In diesem Augenblicke trat Doktor Berg ins Zimmer. Als man ihm den Zettel des Grafen gab, erblickte er.

„Aber das ist unmöglich!“ rief er aus.

„Unmöglich ist nichts, Herr Doktor!“ rief der Beamte zurück. „Jedenfalls ist es meine Pflicht, der Sache näher zu treten, und es trifft sich gut, daß der Beschuldigte nicht anwesend ist. Ich möchte doch einmal sein Zimmer und seine Effeiten durchsuchen; vielleicht, daß sich da ein Anhalt findet.“ Ich bitte Sie, mich zu begleiten, und Georg, mit sämtlichen Männern doch jedenfalls vertraut, mag uns führen.“

Der Kammerdiener überließ seinen Herrn der Pflicht der barmherzigen Schwester, welche noch gestern abend spät aus R. herbeigeholt worden war, und führte die Herren in das Inspektorenzimmer. Dieses, ein großer, einfach möblierter Raum, wies außer einem Sofa nur noch zwei Schränke, auf deren einen Georg als den Kochs bezeichnete. Man hatte nicht einmal nötig, das Schloß zu demselben zu öffnen; denn der Schlüssel steckte darin, und auch der Inhalt des Schrankes zeugte durchaus von der Lässigkeit und Sorglosigkeit seines Besitzes, denn ziemlich unordentlich lagen Wäsche, Kleidungsstücke, Papiere und allerlei Hausrat durcheinander. Auch die Durchsicht der Papiere ergab nicht das Geringste, was die Schuld des Verdächtigen hätte irgendwie glaubhaft erscheinen lassen. Es waren

meist Briefe vom Vater und von den Brüdern Kochs, alle in einem ernsten, würdigen, die Bildung der Schreibenden verratenden Tone gehalten. Dazwischen fanden sich auch bezahlte und unbezahlte Rechnungen, Notizen und Kleinliches vor.

Bergs Antlitz wurde bei dieser Untersuchung immer heller, das des Kommissars immer unruhiger.

„Wenn nun beim Grafen bereits das Wundfieber ausgebrochen und er mit seiner Beschuldigung nur seine Fieberphantasien an den Tag gefördert?“ rief endlich der Doktor, und der Beamte entgegnete mißmutig:

„Fast möchte man es glauben!“

Georg jedoch erklärte auf das Bestimmteste, daß sein Herr bei voller Bestimmung gewesen, als er den Zettel geschrieben, und er sei bereit, daß bei seiner Seele Seligkeit zu beschwören.

Berg suchte die Achseln, als wollte er sagen: „Du versichst um Geringeres Deine Seele.“

Der Beamte aber fragte hierauf hastig: „So glauben Sie an Kochs Schuld?“

„Das ist schwer zu beantworten, Herr Kommissar,“ wich Georg aus. „Einer muß es ja doch gewesen sein, und Koch ist jedenfalls der Einzige aus dem Schloß, der gestern nachmittag und den Abend über abwesend war.“

„Sie sollten sich schämen, so unbegründeten Verdacht zu schüren!“ brauste Berg auf. Aber das Wort erstarrte ihm auf der Lippe; denn des Dieners Fallendeckel waren spähend im Zimmer umhergewandelt, um blieben plötzlich mit einem unverkennbaren Ausdruck des Triumphes auf dem Gewehrständer hängen, der im Hintergrunde des Raumes stand.

„Es fehlt ein Gewehr!“ rief er fast frohlockend aus. „Der Ständer ist sonst ganz gefüllt; noch gestern vormittag war er es, wie ich mich durch einen Zufall überzeugte.“

„Was hatten Sie im Inspektorenzimmer zu tun?“

„Der Herr Graf schickte mich mit einem Auftrage zu Koch, und ich sprach mit diesem von den Gewehren. Er sagte, sie würden einrücken, wenn sie gar nicht benutzt würden, und er wollte den Grafen um Erlaubnis bitten, gelegentlich wilde Enten schießen zu dürfen.“

„Und kann er das nicht gestern ohne Erlaubnis getan haben?“ rief Berg ein.

„Aber er war ja doch erst mit den Leuten im Walde und dann später im Wirtshaus zu Klein Wutran, was sollte er da mit dem Gewehr?“ gab jetzt der Beamte zurück, dessen Verdacht neu erwachte. „Es wird vor allen Dingen festzustellen sein, seit wann die Waffe fehlt und ob irgend jemand sie im Besitze Kochs gesehen hat. Ich werde sogleich die Leute deshalb vernahmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

— **Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen** unternahmen von Palermo aus einen Wagenausflug nach Monreale, wo sie um 10 Uhr eintrafen. Die Majestäten führten unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung zur Kathedrale, wo sie von dem Syndaco, dem Erzbischof und den städtischen Beigeordneten begrüßt wurden. Nach eingehender Besichtigung der Kathedrale besuchte die kaiserliche Familie das Kloster und eine diesem benachbarte Villa, von wo aus sie die prachtvolle Aussicht auf die von Bergen umschlossene Ebene Conca d'Oro bewunderten. Um 11 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Palermo. Nach ihrer Rückkehr stattete die kaiserliche Familie der Villa Cosmastra einen Besuch ab, wo sie von deren Eigentümer, dem Senator Tuscolanza und der Gräfin Tascia, empfangen wurden. Diese bot der Kaiserin eine prachtvolle Blumenpräsentation dar. Dieran schloß sich ein Besuch der Capella Palatina. Um 12.30 Uhr erfolgte die Rückkehr auf die „Hohenzollern“, unter begeisterten Kundgebungen der Menge, während von den dicht besetzten Balkonen ein steter Blütenregen auf den kaiserlichen Wagen niederging. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen und das Gefolge nahmen am Nachmittag den See beim Fürsten Trabia ein.

— **(Begegnung Kaiser Wilhelms mit Goluchowski und Tittoni?)** In Wiener politischen Kreisen verlautet, Kaiser Wilhelm werde am Montag in Venedig eintreffen und dort die Minister Goluchowski und Tittoni in Audienz empfangen. Di. „Voss. Ztg.“, der wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt hierzu: Wer weiß man an zuständiger Stelle von einer solchen Absicht des Kaisers nichts und hält eine derartige Begegnung für ausgeschlossen.

— **Ueber die Einführung der neuen Felduniform** schreibt man: Die in allen Kreisen vielbesprochene Frage betreffend die Einführung einer neuen, den modernen Kampfmitteln besser entsprechenden Uniform, hat in ihrer Entwicklung einen bedeutenden Sprung vorwärts gemacht. Bei drei Infanterie-Bataillonen der Armee ist zunächst versuchsweise eine graue Uniform eingeführt worden, und zwar bei einem Infanterie-Bataillon im Zentrum, im Osten und Westen des Reiches. Es sind dies, das aus allen Truppenteilen der Infanterie (Bayern ausgenommen) gebildete Lehr-Infanterie-Bataillon in Potsdam und je ein Infanterie-Bataillon der Königsberger und Mezer Garnison. Die Uniform hat eine hellgraue Farbe, die der Farbe der grauen Uniformmantele und dem Grau der Uniform unserer Schutztruppen entspricht. Von der graugrünen Farbe, wie sie bei den Uniformen der Jäger zu Pferde und Maschinengewehr-Abteilungen bereits zur Einführung gelangt ist, hat man keinen Gebrauch gemacht. Vermutlich hat sich diese Farbe bezüglich ihrer Sichtbarkeit im Gelände nicht so gut bewährt, wie die vielfach erprobte graue Farbe. Bezüglich des Schnittes der Uniform hat man mit ganz geringen Abweichungen den bisherigen kleidsamen Schnitt von Hose und Rock beibehalten. Die Abweichungen bestehen darin, daß im vorderen Rockschloß, ähnlich wie bei den Litewken, Taschen angebracht sind und daß die Taille des Rockes mit einem innen angebrachten einfachen Schnürbande versehen und enger wie weiter zu machen ist. Diese Einrichtung, die sich auch schon bei den Litewken vorfindet, ermöglicht, daß diese Mannschaften starkes, warmes Unterzeug oder eine Drillichjacke bei ungünstigem Wetter unter dem Uniformrock anziehen können, ohne daß ihnen dieser zu eng wird. Die bisherigen roten Kragen und Aufschläge mit den daran befindlichen Dienstgradabzeichen sind beibehalten, nur ist der Kragen etwas niedriger geworden. An der Taille sind mehrere Taschen angebracht, die das Tragen der am Koppel befindlichen Aesten, wie Patronentaschen, Schanzzeug, Brotbeutel und Seitengewehr, in vorteilhafter Weise erleichtern. Der bei jeder Witterung als zweckmäßig erprobte Infanteriehelm und auch die kleinen blanken Knöpfe sind beibehalten worden.

— **Die Einstellung von verabschiedeten Offizieren** in den Eisenbahndienst wird durch folgenden Erlaß des Eisenbahnministers an die Eisenbahndirektionen geregelt: „Verabschiedete Offiziere, denen die Aussicht auf Anstellung im Zivildienst des betreffenden Bundesstaates verfallen ist, erhalten bei der Anstellung als Eisenbahnassistent ohne Rücksicht auf die Länge der Militär- und Zivildienstzeit von den den Militärämtern vorbehalten Stellen jede 15. Stelle, sofern sie nicht schon eher auf Grund ihres Amtenrücktrittsalters in der Reihenfolge der vorzugsberechtigten Militärämter eine etatsmäßige Stelle erhalten können.“

— **Bischof Benzler** in Metz soll sich infolge der Zurückweisung seines Rekurses gegen die Entscheidung des Bezirkspräsidenten in der Fameder Friedhofsanlegenheit sehr ernst mit Rücktrittsgedanken tragen. Es heißt, es herrsche im bischöflichen Palais eine Unterdrückung, bestehend aus alleinberrschenden Domherren, deren der Bischof nicht Herr werden könne. Er beabsichtigt, sich wieder in ein Kloster zurückzuziehen. Die Rhein.-Westf. Ztg. will diese Nachricht aus Kreisen katholischer Geistlicher erhalten haben.

— **Wegen tödlichen Angriffs** gegen einen Vorgesetzten hatte sich vor dem Mezer Oberkriegsgericht der Infanterist Franz vom Infanterie-Regiment Nr. 73 zu verantworten. Der Angeklagte hatte am Tage seiner Einberufung in total betrunkenem Zustande einem Sergeanten mit der geballten Faust auf den Helm geschlagen und schon vorher zu einem Gefreiten, der ihn zurecht gewiesen hatte, drohend gesagt: „Nimm dich in Acht, wir sind noch in Metz.“ Vom Kriegsgericht war Franz in Rücksicht auf seinen Zustand am Tage dieses Vorfalls freigesprochen worden; das Oberkriegsgericht hob dieses Urteil jedoch auf und verurteilte ihn wegen tödlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu einem Jahr Gefängnis.

— **Das erste deutsche Turbinentorpedoboot S 125** soll bisher bei seinen Probefahrten den Erwartungen nicht entsprochen haben. Das Fahrzeug beendete im Herbst 1904 die Vorprobefahrt mit gutem Erfolge, so daß es nach Pillau übergeführt wurde. Dort stellten sich Davairen am Motor heraus, und „S 125“ lag fast ein halbes Jahr untätig vor Pillau, um Reparaturen vorzunehmen. Am 4. April stellte das Boot zu Probefahrten in Dienst. Jetzt liegt es auf der Kieler Reichswerft, wo wiederum Reparaturen vorgenommen werden. Es sollen neue Aufzumpfen eingebaut werden. Die gleichzeitig gebauten Torpedoböote „S 120“ bis „S 124“ sind bereits der aktiven Schlachtflotte zugeteilt, „S 125“ bleibt nach dem „Berl. Tagebl.“ in der Reserve.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **In Budapest** haben am Sonnabend die Arbeitgeber infolge der übermäßigen Forderungen der Arbeiter bei fast sämtlichen Bauten die Arbeit einstellen lassen. Hierdurch sind 4000 Bauarbeiter und 7000 Tagelöhner arbeitslos geworden. Die Arbeitgeber erklären, sie würden die Arbeiten nur dann wieder beginnen lassen, wenn sie eine Gewähr dafür erhielten, daß deren friedlicher Fortgang weder durch einen Ausstand noch einen Boykott gestört würde.

Russland.

— **Die Arbeiterbewegung** bricht allenthalben wieder hervor. Aus Tiflis wird zwar berichtet, der Ausstand auf der transkaukasischen Bahn sei, ausgenommen in Tschikajewtopol, beendet und der Betrieb wieder eröffnet worden, dafür sind aber in anderen Teilen des Kaiserreichs neue Arbeitseinstellungen erfolgt. In Odessa streiken seit Freitag voriger Woche die Hafenarbeiter und in Moskau seit Sonntag 20 000 Bäckergehilfen. Durch diesen Umstand ist die arme Bevölkerung Moskaus in eine schwierige Lage gekommen. Der Preis des Schwarzbrottes ist von 2,5 auf 7 Kopeken für das Pfund gestiegen. Die Bäckergehilfen sind durch die ihnen gemachten Zugeständnisse nicht befriedigt. Bei längerem Andauern des Ausstandes soll die Broterzeugung von den Nachbarstädten und von Petersburg aus bereitgestellt werden. Auch die Finnländer werden in wieder rebellisch. In Kuopio forderte am Montag eine Abordnung von Bürgern den Gouverneur Berg wegen von ihm zugelassener Gesetzesverletzung auf, seine Entlassung einzureichen. Der Gouverneur gab eine ausweichende Antwort. Vor seiner Wohnung versammelte sich eine große Volksmenge, die ihrem Unwillen gegen den Gouverneur Ausdruck gab.

Türkei.

— **Die Antwort der Schymächte** auf einen Beschluß des türkischen Parlaments, betreffend Vereinigung mit Griechenland, erklärt staatspolitische Veränderungen für unmöglich.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 27. April. (Der Arbeitsmarkt im März.) Das amtliche Arbeitsblatt schreibt: Die alljährlich im März einsetzende Frühjahrsbelebung des Arbeitsmarktes ist auch in diesem Jahre, nachdem der Februar bereits eine Steigerung des Beschäftigungsgrades gezeigt hatte, in kräftiger Weise erfolgt, anscheinend noch etwas stärker als im Vorjahre. Einen wesentlichen Anteil an der Hebung der Beschäftigung im März hatte, wie immer in diesem Monat, einerseits das Baugewerbe, in welchem die Bautätigkeit im Freien im vollen Umfange wieder aufgenommen wurde, andererseits die Landwirtschaft, welche zu der Frühjahrsbestellung Arbeitskräfte in größerem Maßstabe an sich zieht. Im Steinkohlenbergbau bot sich im März das Bild einer etwas rückläufigen Bewegung, verursacht zum Teil dadurch, daß auch im März noch ausländische Kohle in größerem Umfange infolge des Ruhrstreiks nach Deutschland kam und auf den Markt drückte. Die Verhältnisse im Eisengewerbe und in der Maschinenindustrie haben sich auch im März weiter günstig entwickelt und ebenso hielt sich auch der günstige Stand der Beschäftigung in der chemischen Industrie, in der Textilindustrie und in der elektrischen Industrie auf seiner Höhe. In der Konfektion brachte der Beginn der Saison reichliche Arbeit. Andererseits fehlte es auch nicht an Gewerben, in welchen die Beschäftigungsverhältnisse zu wünschen übrig ließen, insbesondere sind hervorzuheben die Gewerbe der Glaser, Bäcker, Friseur, Vergolder, Steinbrücker, in welchen viele Arbeitskräfte außer Stellung waren.

Kamen, 27. April. (Teurer Prozeß.) Die Stadt St. Johann hat im Verwaltungsstreitverfahren einen teureren Prozeß verloren, dessen Ausgang für die auf Lebenszeit angestellten Beamten von großem Interesse ist. Bei der früheren städtischen Polizei war der Polizei-Kommissar Uecht von der Stadt nach Ablauf der Probezeit und weiterer zufriedenstellender Dienstjahre auf Lebenszeit angestellt worden. Die im Jahre 1900 erfolgte Verstaatlichung der Polizei in den Saarstädten hob nun die städtische Polizei-Kommissar-Stelle überhaupt auf; Uecht trat nicht mit in Staatsdienste über, sondern beanspruchte weitere Beschäftigung auf Grund seines Anstellungsvertrages bei der Stadt, natürlich unter gleichen Gehaltsverhältnissen. Uecht wurde auf dem Bauamt in einer untergeordneten Stellung beschäftigt, und als seinem Antrage, ihm ein seinem früheren Amte gleichwertiges Amt zu übertragen, nicht entsprochen wurde, stellte er seine Tätigkeit überhaupt ein. Die Stadt sperrte ihm nunmehr das Gehalt und die Folge war die Einleitung des Verwaltungsstreitverfahrens. In den unteren Instanzen wurden die Ansprüche des früheren städtischen Polizei-Kommissars glatt abgewiesen, Uecht ging jedoch bis zur höchsten Instanz, dem Oberverwaltungsgericht in Berlin, und hier hat er dieser Tage ein in vollem Umfange obliegendes Urteil erlangt. Die Stadt hat ihm sein volles Gehalt und die weiteren Arbeitsbezüge (Wohnungsgeld etc.) bis zum 65. Lebensjahre und von da an die Pension (3/4 des Gehalts) auszusahlen. Uecht bezieht insgesamt gegen 5000 Mk. an Einkünften, das würde bis zum 65. Lebensjahre eine Summe von rund 100 000 Mk. ausmachen. Die Urteilsbegründung ist noch nicht bekannt, da amtlich der Ausgang des Prozesses in öffentlicher Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums noch nicht publiziert worden ist.

Kamen, 27. April. (Schulpflicht eines Kindes.) Durch einzelne Zeitungen ist die Nachricht verbreitet worden, das Kammergericht habe entschieden, daß in ganz Preußen die Schulpflicht eines Kindes mit dem vollendeten 14. Lebensjahre ohne weiteres aufhöre. Dieser falschen Nachricht sind viele zum Opfer gefallen. Ein derartiger Fall hat wiederum das Kammergericht am 15. April 1905 beschäftigt. Der Vater eines im Mai 1890 geborenen Mädchens hatte es im September 1904 die Schule nicht besuchen lassen. Deshalb in zweiter Instanz von dem Landgericht zu Dortmund verurteilt, legte er hiergegen Revision ein. Er machte geltend, er habe im Hinblick auf eine Zeitungsnachricht seine Tochter, die im September 1904 das 14. Lebensjahr bereits vollendet gehabt habe, nicht mehr für schulpflichtig gehalten, wenn sie auch damals noch nicht förmlich aus der Schule entlassen worden sei. Der Strafsenat des Kammergerichts hat die Revision zurückgewiesen. Er gab seinem Bedauern über die falsche Zeitungsnachricht Ausdruck, vermochte aber dem Angeklagten nicht zu helfen, da sein Irrtum sich auf eine strafrechtliche Norm bezieht und daher ihn nicht vor Strafe schützt. Der Senat sprach aus, daß jedenfalls da, wo, wie hier, die landrechtlichen Vorschriften bezüglich des Endes der Schulpflicht Geltung hätten, die Schulpflicht erst mit der förmlichen Entlassung des Kindes aus der Schule erlösche. In den landrechtlichen Vorschriften heißt es:

Der Schulunterricht muß so lange fortgesetzt werden, bis das Kind nach dem Befunde seines Seelsorgers — an dessen Stelle jetzt der Schulinspektor getreten ist — die einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes notwendige Kenntnisse erworben hat.

Kamen, 27. April. (Die zweite evangelische Gemeinde-Schwester.) Jeder Mensch kann krank werden und zwar so schwer, daß er sorgfältiger Pflege bedarf. Nachst den Ärzten, deren Hilfe man nicht zu spät in Anspruch nehmen muß, treten zur Pflege die Angehörigen des Kranken ein. Oft sind solche aber nicht vorhanden, oder, wenn sie auch gerne helfen möchten, durch notwendige Arbeit abgehalten, auch manchmal nicht in der Lage, zweckmäßig zu helfen; denn Krankenpflege will auch gelernt sein. Da tritt dann für manche Kranke das Krankenhaus ein. Abern aber hilft die Gemeindepflege durch die Diakonissen, welche diese Arbeit übertragen ist. Daneben sorgt die Schwester auch für Wöchnerinnen und Arme und ist so die Vermittlerin einer verständigen, segensreichen Wohltätigkeit. Da aber für eine Schwester die Arbeit zu viel ist, soll im Laufe des Jahres eine zweite Schwester angestellt werden. Diese beiden Schwestern können aber nicht im Krankenhaus wohnen. Es ist notwendig, für sie eine eigene Wohnung und natürlich in derselben eine eigene Wohnstube, Schlafstube und Küche-Einrichtung zu beschaffen. Die Gemeindepflege wird bis jetzt von den Armenältern der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden unterhalten. Ihre eigenen Einkünfte sind gering, weil ja die Pflöge meistens nicht im Stande sind, der Gemeindepflege etwas für Pflege und Nachwachen zu vergüten. Es sind solche Entschädigungen auch freiwillig und werden wohl auch in solchen Fällen, wo sie wohl angezeigt wären, vergessen. Da muß denn besonders auch für die obige Einrichtung die Wohltätigkeit in Anspruch genommen werden. Es hat zu derselben ein bewährter und würdiger Freund unserer Stadt der Herr Bertelsmann, dem Leiter der Gemeindepflege, 150 Mark übergeben. Es ist zu hoffen, daß dieser Gabe noch mehrere nachfolgen werden. Herr Bertelsmann ist bereit, solche Gaben entgegenzunehmen. Er bittet besonders um Ausstattungsgegenstände, als: Stühle, Tische, Küchengerätschaften, Teller, Tassen, Bettzeug, Tischtücher, Vorhänge usw., um alles, was man in einem bescheidenen Haushalt braucht. Ein schönes Bild und ein Vinsenkästchen sind schon geschenkt worden. Uebrigens werden auch Geldspenden zu diesem Zwecke dankend entgegengenommen. Es wird bemerkt, daß die zwei Schwestern noch mehr als jetzt ihre Tätigkeit auch auf das Land ausdehnen können.

Kamen, 27. April. (Verschiedenes.) Die diesjährige Provinzialsynode der Provinz Westfalen tritt am 9. September in Soest zusammen. Ein Hauptgegenstand bei ihren Beratungen wird der Entwurf einer neuen Kirchenordnung sein, deren Aufstellung durch die im Laufe der Jahre seit Herausgabe der letzten im Jahre 1892 neu erschienenen Gesetze und Bestimmungen nötig geworden ist.

(Westfälische Klassen-Lotterie.) Zur 5. (letzten) Klasse 212 Lotterien sind, mit Vorlegung der Lose 4. Klasse, die Erneuerungslose bis 4. Mai planmäßig einzulösen. Die 18 Tage dauernde Gewinnziehung 5. Klasse beginnt am 8. Mai; in derselben werden 20 000 Gewinne im Gesamtbetrage von 28 422 340 Mk. gezogen, darunter der erste Hauptgewinn zu 500 000 Mk. und die Prämie zu 300 000 Mark.

Die Nachrichten über die Ausbreitung der Genidstarre nahmen in den letzten Tagen an Fülle bedauernd zu. Nachdrücklich stellt sich nun heraus, daß in einer Reihe derartiger gemeldeter Fälle es sich gar nicht um Genidstarre handelt, so in Ribnitz (Mecklenburg), Berlebed und anderen Orten. So erhält die „Rhein.-Westf. Ztg.“ neuerdings aus Magedeburg eine Meldung, daß nach Ausfuhr des Kreisarztes es sich bei dem verstorbenen Modellstecher auch nicht um Genidstarre gehandelt habe. Ein zweiter gleichzeitig gemeldeter Fall sei amtlich noch nicht untersucht, bis jetzt sogar unbekannt.

Falsches Geld. Im Industriebezirk sind mehrfach falsche 50-Pfennigstücke angehalten worden. Es empfiehlt sich daher, bei der Annahme von 50-Pfennigstücken vorsichtig zu sein.

(Zugverkehr von und nach Kamen.) Vom 1. Mai fahren die Züge von Kamen nach Hamm: 5.52, 6.50, 8.34, 10.32, 1.26, 2.47 (S.) (3.34 S.) 3.49, 5.02, (6.18 jeden Samstag) 6.32, 8.30, 11.15, 12.23, 3.29. Von Kamen nach Dortmund: 5.28, (7.29 S.) 7.39, 9.47, 12.55, 2.15, 3.44, (5.00 S.) 5.16, 7.13, (7.43 S.) 9.15, 9.58, 11.10, 12.31. Von Kamen nach Unna: 5.55, 7.45, 10.38, 1.30, 3.53, 7.30.

Zur Aufnahmeprüfung an der hiesigen Rektoratsschule haben sich 20 Schüler gemeldet, darunter 7 auswärtige. Es wurden 17 Schüler in die Sexta aufgenommen, 1 Schüler bestand die Prüfung für Quinta. Von den 12 Schülerinnen, die sich zur Aufnahmeprüfung an der Mädchenschule gemeldet hatten, wurden 8 glatt, 3 mit Vorbehalt aufgenommen.

Der Verein zur Förderung des Fortbildungsschulwesens in der Provinz Westfalen hielt am Dienstag in Dortmund eine Versammlung ab. Den Hauptgegenstand der Beratung bildete ein Vortrag des Herrn Direktors Döber-Kamen über „Welches Ziel hat die gewerbliche Fortbildungsschule im Unterricht in der Geschäftskorrespondenz zu erstreben und wie ist dasselbe zu erreichen?“ In überzeugenden Worten wies der Redner auf Grund der von ihm gemachten Erfahrungen nach, daß die mitunter nicht befriedigenden Ergebnisse nicht etwa auf den Mangel an Fleiß zurückzuführen, sondern andere Ursachen zum Grunde haben. In der gegenwärtigen Zeit müsse jeder Handwerker auch zugleich Geschäftsmann sein, daher sei es unbedingt notwendig, die jungen Leute mehr wie bisher mit der schriftlichen Korrespondenz vertraut zu machen. Der Vortragende folgte seine Ausführungen, die keineswegs für die Entwicklung der Fortbildungsschulen grundlegend seien, sondern nur nur anregend gewirkt werden sollte, in einer Reihe von Lehrsätzen zusammen, in denen das Ziel der Schule auf diesem Gebiete ersichtlich gekennzeichnet wird. — Die Fortreibungen, die schulentlassene Jugend für ihren Lebensberuf weiter vorzubereiten und sie nach Möglichkeit mit den nötigen geistigen Fähigkeiten auszustatten, haben namentlich in den letzten Jahren in dem Verein zur Förderung des Fortbildungsschulwesens für die Provinz Westfalen eine kräftige und wirksame Unterstützung gefunden. Die staatlichen wie auch die kommunalen Behörden verkennen den Wert der geistigen Weiterentwicklung der Jugend nicht, weil sie nicht allein im Interesse dieser, sondern im Interesse des Staates selbst dringend geboten erscheint, denn „die Zukunft wird der bestunterrichteten Nation gehören“. Der Staat wendet für den angegebenen Zweck ganz bedeutende Mittel auf, die kommunalen Behörden fördern die Sache nicht allein finanziell, sondern sie richten den Unterricht dort, wo es möglich ist, obligatorisch ein, sobald die schulentlassene Jugend zum eigenen Nutzen durch Ortsgelehrsamkeit zum Schulbesuch angehalten werden kann.

Kamen, 27. April. (Schöffengericht.) Unter Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Böbing fungierten als Schöffen die Herren Landwirt Rosenthal aus Rothum und Kaufmann Ostermann aus Kamen.

Die Bergleute D. J., P. M. und B. N. sämtlich zu Werne waren beschuldigt im Januar d. J. im Walde des Freiherrn von Bodelschwingh zu Heeren Holz entwendet zu haben, die Angeklagten gaben zu, das Holz geholt zu haben, jedoch ergab die Reingewinnrechnung, daß sie von den Arbeitern die

Die Bäume fällten, Erlaubnis hatten. Da sie sich somit in gutem Glauben befanden, mühte die Freisprechung erfolgen. Der Bergmann R. N. zu Kaiserlautern hatte sich zu verantworten, weil er am 27. Januar d. J. während der Streikzeit mit einem Jagdgewehr vor seiner Haustür geschossen und den Bergmann Wilhelm Nibel damit mißhandelt hatte. Da R. wegen Körperverletzung schon vorbestraft ist, erhielt er eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten, wegen unerlaubten Schießens in der Nähe bewohnter Gebäude, eine Geldstrafe von 10 Mark.

Der Landwirt W. G. zu Weddinghofen hatte ein Strafmandat von 20 Mark bekommen, weil er seinen Pferden und Kühen nicht genügend Futter zukommen ließ, so daß schon etliche Tiere dem Hungertod erlegen sind. G. beantragte gerichtliche Entscheidung gegen die Polizeistrafe, welche seine Freisprechung zur Folge hatte, da die Verhandlung ergab, daß das Vieh nicht G. sondern seiner Mutter gehörte.

Holz entwendet haben, sollte der Bergmann G. N. aus Niederaden. Die Verhandlung zeigte jedoch, daß es ihm geschenkt war, sodaß seine Freisprechung erfolgen mußte.

Weil er ein geschlachtetes Schwein nicht hatte unterzuziehen lassen, wurde der Bergmann M. W. aus Heeren in eine Geldstrafe von 10 Mk. genommen und der Arbeiter M. W. aus Dortmund wurde wegen Bettelns mit einer 14tägigen Haftstrafe belegt.

Geeren, 26. April. (Gemeinsam in den Tod.) Am zweiten Oftertag wurden im hiesigen Dorfe drei Schüsse gehört, die in dem nahe gelegenen Gehölz gefallen waren. Vergleute von Schacht II der Beche „Königsborn“, welche den Wald durchstreiften, fanden später die Leichen zweier Personen, die eines jungen Mannes in Försteruniform und eines etwa 18jährigen Mädchens. Sie hatte einen Schuß ins Herz und einen in die Stirn bekommen; er war durch den Kopf geschossen. Der Tod muß bei beiden sofort eingetreten sein und es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Bei dem jungen Mann fand man eine Fahrkarte von Bonn und einen Briefumschlag mit der Adresse eines Unnaer Bürgers. Sonstige Papiere, die über die Persönlichkeit der Unglücklichen, deren Mund für immer still ist, Auskunft geben könnten, waren nicht vorhanden.

Dortmund, 25. April. (Verschiedenes.) In Sodingen erkrankte unter verdächtigen Erscheinungen die Bergmannsrau Borrosch. Samstag starb sie auf dem Wege zum hiesigen Krankenhaus. Die durch den Bochumer Kreisarzt vorgenommene Untersuchung ergab mit Bestimmtheit **Genidstarre** als Todesursache. Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Die hiesigen Brauereien hatten für die Feiertage gewaltige Aufträge nach Köln bekommen. Eine Brauerei hatte sogar einen Auftrag von 500 Hektoliter erhalten. Leider konnte die Lieferung nicht gemacht werden.

Oftermontag Morgen wurde im Hafen unweit der Deuisener Brücke die Leiche des seit genau 3 Wochen vermißten Maurermeisters Konrad aus Deusen gefunden und geborgen. An der Leiche, die stark verwest war, fanden sich keine Gewaltspuren, es bleibt nur die Annahme übrig, daß Konrad abends auf dem Nachhausewege an der Raimauer entlang gehend, gestrauchelt und in den Kanal gestürzt ist. Die Leiche des Konrad, den Frau und 8 Kinder beweinen, wurde in die nördliche Totenhalle gebracht.

Hamm, 25. April. Schwer verletzt wurde auf einem hiesigen größeren Werke der Walzmeister Heinrich Kettermann. An der im Betriebe befindlichen Walze beschäftigt, geriet die Kleidung des Verletzten zwischen die Walzen-Ruppelung und bog den Unglücklichen nach. Hierbei wurde ihm ein Arm mehrere Male gebrochen, der andere ausgerenkt und die Brust stark gequetscht. Verletzliche Hilfe war sogleich zur Stelle, und wurde der Schwerverletzte mit dem Kranfentransportwagen des Werkes dem städtischen Krankenhause zugeführt. Hier starb R. an den schweren inneren Verletzungen. R. hinterläßt Frau und fünf Kinder, von denen noch drei schulpflichtig sind. Der Verstorbene war ein fleißiger und beliebter Arbeiter und schon über 30 Jahre auf dem Werke beschäftigt.

Hattingen, 26. April. (Ausgebrochen.) Der wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle in Untersuchungshaft stehende Schlosser Herzbach aus Vinden ist aus dem hiesigen Gefängnis geflüchtet. Er ist aus dem Gefängnis nach dem Gefängnis geflüchtet. Er ist aus dem Gefängnis geflüchtet. Er ist aus dem Gefängnis geflüchtet.

Hattingen, 26. April. (Falschmünzer.) Im benachbarten Dahlhausen an der Ruhr entdeckte die Polizei eine Falschmünzwerkstatt, beschlagnahmte die vorgefundenen Gerätschaften und verhaftete die Vergleute Michaeli, Hülsebusch und Schürbusch unter dem Verdachte der Falschmünzerei. Frau Michaeli wurde in Bochum verhaftet, als sie in einem Geschäft falsches Geld ausgeben wollte.

Wesel, 25. April. (Jugendliche Spitzbuben.) In den vergangenen Tagen wurde hier eine Diebesbande festgenommen, welche aus sechs 12—14jährigen Knaben bestand. Diese drangen bei Tage und bei Nacht in die Gärten ein, brachen die an den Gartenhäuschen befindlichen Dachrinnen ab und verkauften sie bei hiesigen Althändlern. Schon lange jagte die Polizei nach den Tätern, bis sie durch Zufall den jungen Burschen auf die Spur kam. Um das alte Material bei den Althändlern absetzen zu können, hatten sie sich eine Bescheinigung mit einer fremden Unterschrift angefertigt und verben sich daher nicht nur wegen Einbruchsdiebstahl, sondern auch wegen Urkundenfälschung zu verantworten haben.

Elberfeld, 25. April. (Vergiftet.) Ein Arbeiter aus der Simonstraße hat sich durch Salzsäure vergiftet. Er war Witwer und Vater von 8 Kindern. Der Beweggrund scheint Lebensüberdruß gewesen zu sein, weil ihm die Aufgabe, ohne Gattin die Kinder zu erziehen, zu schwer erschien. Die kleinen Kinder wurden dem städtischen Waisenhaus übergeben.

Alfaden, 26. April. (Ueberrfahren.) Am Samstag Abend gegen halb acht Uhr verunglückte auf der Eisenbahnstrecke Duisburg-Essen (Bergisch-Märkisch) an der Ruhrbrücke der etwa 20 Jahre alte Arbeiter Meyer von hier, indem er von der Lokomotive des Personenzuges 249 erfasst und bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt wurde.

Krefeld, 26. April. (Im Irren.) Ein Dienstmädchen, dessen Geschäft verweist war, übergießt seine Kleider mit Petroleum, andete sie an und starb unter gräßlichen Qualen. Die Tat ist ohne Zweifel im Irren begangen worden.

Duisburg, 26. April. (Zur Warnung.) Ein sechs-jähriger Knabe, der sich auf der Reichstraße hinter einen mit Säffern beladenen Wagen gehängt hatte, wurde von einem herabfallenden, etwa fünf Zentner schweren Kasse sofort getötet. Ein Mädchen, das sich ebenfalls hinter dem Wagen befand, erlitt eine Verletzung an der Schulter.

Oberhausen, 25. April. Sämtliche 14 hiesigen Ärzte haben bekannt, daß sie an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen keine Besuche und mehr abhalten werden. Die Hülfeleistung in dringenden Fällen wird an solchen Tagen ein Arzt im oberen und unteren Stadtteile vormittags in seiner Wohnung zu sprechen und während des ganzen Tages

ortsanwesend sein. Die Namen der diensthabenden Ärzte sind in der Wohnung eines jeden Arztes zu erfahren.

Dülles, 25. April. Reicher Kinderfegen ist einem dem Arbeiterstande angehörenden hiesigen Ehepaare beschieden. Demselben wurde das fünfzehnte Kind beschied, von denen vierzehn am Leben sind.

Köln, 26. April. Im Bürgerhospital starb ein sieben-jähriges Mädchen aus Efferen, das beim Fensterputzen von der ersten Etage eines Hauses in der Nachenerstraße auf dem Bürgersteig gefallen war.

St. Johann, 25. April. Wegen 12 Mk. in den Tod gegangen ist hier der Mannen-Unteroffizier Hauer von der 2. Esk. des Mannen-Regiments Nr. 7. Hauer hatte einen Soldaten ins Lazarett gebracht und von diesem 12 Mk. zur Aufbewahrung erhalten. Diesen Betrag verbrauchte er für sich, und als der Soldat aus dem Lazarett zurückkehrte, fand sein Geld beansprucht, stellte sich die Unterschlagung heraus. Aus Furcht vor Strafe entfernte sich der Unteroffizier von seinem Truppenteil. Jetzt wurde seine Leiche aus der Saar gefischt.

Vermischtes.

4 Arbeiter überfahren. Amlich wird gemeldet: Der Zug 104 der Lokalbahn Breilengueßbach-Marolsbreilach überfuhr bei Breilengueßbach in Oberfranken vier Arbeiter, die sämtlich getötet wurden.

Großfeuer. In der Mod-Abteilung einer Moskauer Fabrik brach in der Nacht infolge einer Gasexplosion Feuer aus. Der Brandmeister und 12 Feuerwehrleute wurden schwer verletzt. Der Brand konnte noch nicht auf seinen Herd beschränkt werden.

Ein Raub in einem Eisenbahnkuppe des Berliner Nordringzuges wurde in der Nacht zum Freitag gegen 1,15 Uhr ausgeführt. Ein Fahrgast, der in dem Kuppe eingeschlafen war, wurde nach der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof Westend von dem diensttuenden Stationsbeamten gerettet. Der Fahrgast machte nun die Entdeckung, daß er seiner ganzen, aus mehr als zweitausend Mark bestehenden Borschaft beraubt war. Als Täter kommt ein junger Mann in Betracht, der Freitag vormittag in einem Wartesaal des Bahnhofes Charlottenburg mit seinem vielen Gelde prahlte und mehreren Droschkentuffern Bier spendete. Als man Verdacht schöpfte — der Unbekannte soll auch zwei Tausendmarkscheine vorgezeigt haben — entfernte er sich schleunigst.

Ende eines Primaners. Der 17 Jahre alte Primaner eines Berliner Realgymnasiums Ludwig E. aus Charlottenburg tötete sich, weil er nicht verheiratet werden war, in einem Fremdenzimmer eines Hotels in der Anstaltstraße durch Cyanid- und Sublimatdämpfe, die er in mitgebrachten Reiskörnern entwickelt hatte.

13 Personen verbrannt. Das katholische Gymnasium St. Genevieve, 25 Meilen von Montreal entfernt, ist um Mitternacht durch eine Feuersbrunst zerstört worden. 13 Personen sind in den Flammen umgekommen, darunter 8 junge Mädchen, Schülerinnen des Pensionats, eine Nonne und vier Damen, welche in dem Institut wohnten.

Ein furchtbares Familiendrama hat sich in Berlin in dem Hause Taubenstraße 5 abgespielt. Die Frau des dort wohnenden protestantischen Kaufmanns hat sich und ihre beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, mittels Lysol vergiftet. Als der Mann in später Stunde nach Hause kam, fand er die drei Personen in der Waschküche. Die Frau hat offenbar zuerst die Kinder und dann sich selbst vergiftet. Alle drei wurden in hoffnungslosem Zustande nach der Charité gebracht. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen die Ursache zu dem Vorfall gewesen sein.

Am Karfreitag nachmittag sind, wie der Eberswalder Stadt- und Landbote meldet, vier junge Leute bei einer Vergnügungsfahrt auf der Oder zwischen Schwedt und Niedersaaten, durch Kentern des Bootes ertrunken. Ein junges Mädchen, welches sich gleichfalls im Boote befand, konnte gerettet werden. Das Unglück wurde herbeigeführt bei dem Versuche, das Boot an einem Dampfer zu befestigen. Das Institut wurde von Nonnen geleitet.

Von seinen Kindern ermordet wurde in Saint Pierre-Chapelle in Belgien ein Gutsbesitzer. In der Familie waren häufig Streitigkeiten entbrannt. Der etwas strenge Vater wurde den Kindern lästig, und beschloffen sie im Einverständnis mit der Mutter, sich seiner einfach zu entledigen. Eines Abends, als der Vater bereits schlief, während die übrigen Familienmitglieder, aus der Mutter und 14 Kindern bestehend, sich noch in der Nähe befanden, wurde zur Ausführung des reiflich erwogenen Entschlusses geschritten. Ein Sohn begab sich, von seiner 17jährigen Schwester Luise begleitet, nach dem Schlafzimmer des Vaters, schlug dem Vater mit einem Hammer erst den Schädel ein, und schnitt ihm hierauf mit einem Messer die Kehle durch. Dann kehrten beide nach der Küche zurück, um die Mutter und die älteren Geschwister zu rufen, worauf sich alle zusammen neben der Leiche auf die Kniee niederließen und eine Stunde lang laut beteten. Nunmehr luden Karl und Luise die Leiche auf einen Wagen, und fuhren mit ihr bis dicht an den Bahnhof von Biane, wo sie den Ermordeten auf das Schienengleise legten, damit er vom Zuge überfahren und so der Glaube an einen Unglücksfall hervorgerufen würde.

Katastrophe im Dom zu Mailand. Die Karfreitagsandacht im Dom zu Mailand wurde abends ganz plötzlich unterbrochen. Während die Menge betend vor dem verhängten Christusbilde in der Seitenkapelle Santa Lucia kniete, dröhnten plötzlich zwei Schüsse. Eine schöne, elegante Dame in den dreißiger Jahren hatte sich zwei Revolvergeschosse in den Kopf gefeuert. Ein herbeieilender Priester gab der Sterbenden die Absolution, worauf sie in ein Spital geschafft wurde. Gleich darauf starb sie. Die Tote wurde als die von ihrem Gatten getrennte Marchesa Bianca (Chiara) Palavicini aus Trient erkannt. Der Dom wurde alsbald geschlossen und wird von neuem geweiht. Der Beweggrund des Dramas ist unbekannt. Bei der Selbstmordtat, die im Hotel France logierte und vor der Tat einen etwa vierzigjährigen Unbekannten empfangen hatte, fand man nur zwanzig Lire. Die Brillanten ihrer Ohrringe waren falsch.

Die erste Promotion einer Dame an der Berliner Universität zum Dr. med. hat stattgefunden. Fräulein Elise Taube aus Finsterwalde erlangte die akademische Würde auf Grund einer Dissertation über Rückenmarkserkrankungen im Gefolge von Wochenbettfieber mit Einschluss der unter denselben Verhältnissen auftretenden Neuritis und Polyneuritis. — Frä. Taube war in den Jahren 1879 bis 1891 als Lehrerin tätig, bestand 1899 in Berlin das Abiturientenexamen, studierte in Berlin und Halle und legte 1904 das ärztliche Staatsexamen ab.

Eine mysteriöse Entführung zweier Knaben auf offener Straße hat sich unlängst in Bad Dargburg abgespielt. Dort besteht seit dem Jahre 1882 eine milde Stiftung, die den Namen „Seleneinstift“ führt und zum Andenken an die verstorbene Frau Major v. Arnberg errichtet ist. Das Stift hat den Zweck, verwaisten Knaben eine christliche Erziehung evangelischer Konfession angedeihen zu lassen; in dieser Anstalt befinden sich 12—18 Knaben. Als nun dieser Tage die Knaben auf dem Wege zur Schule begriffen waren, trat zu ihnen auf der Straße eine gutgekleidete Dame, und sprach die beiden Halbbrüder Hans Thiene und Max Goldberg an, sagte diesen, daß sie ihre Schwester sei und forderte schließlich die übrigen Knaben auf, ruhig nach der Schule zu gehen, „ihre beiden Kameraden würden auch gleich kommen“. Die genannten Knaben sind aber weder zum Schulunterricht erschienen, noch in das Stift zurückgeführt, sondern vermutlich von der unbekannten Dame nach auswärts entführt worden. Die Recherchen nach dem Verbleib der Verschundenen werden mit großem Eifer betrieben, doch hat man noch keine Spur von ihnen entdeckt.

Der Prozeß gegen das Mörderpaar Heinrich und Franziska Klein, die gemeinsam in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober 1904 den Armenrat Johann Sikora in Wien getötet haben, gelangt am 26. April vor dem Schwurgericht in Wien zur Verhandlung. Das Interesse an diesem Prozeß ist fast international. Obwohl seit Wochen sämtliche Eintrittskarten vergriffen sind, laufen aus allen Ländern Anfragen ein, ob noch Karten zu haben wären. Ein Russe schrieb aus Petersburg, daß er gern ein paar Hundert Rubel für einen wohlthätigen Zweck spenden würde, wenn er eine Eintrittskarte erhalte. Trotzdem wurde er von dem Sekretariat der Anklagebehörde abgewiesen. Aus Paris, wo die Verhaftung des Ehepaares erfolgte, werden viele Neugierige, zumeist Damen, zu dem Prozeß erscheinen. Frau Klein, die bekanntlich, ebenso wie ihr Mann, seit Monaten in Untersuchungshaft sitzt, war — um ihre Toilette für den großen Prozeß besorgt. Ihr Advokat hat sie beruhigt, indem er ihr ein neues, schwarzseidenes Kleid machen ließ. Nun ist sie heiter und guter Dinge. Nicht so ihr Gatte, der einsilbig und schweigend der Verhandlung entgegensteht.

Zwei falsche Klosterbrüder, die unter der Maske der Frömmigkeit zahlreiche Schwindelereien verübten, hatten sich vor der Nachener Strafkammer zu verantworten. Es sind der 23jährige Knecht Jakob Mary aus Niederhershof und der 34jährige Schneider und Krankenpfleger Math. Liebig aus Düren. Das saubere Paar zog in der Franziskanerkutte schwindelnd und betelnd durchs Land, überall das Versprechen abgebend, für empfangene Wohlthaten zu beten. Mary behauptet, das Recht zu haben, das geistliche Gewand zu tragen, wie es ihm beliebt. Auch in der Verhandlung trug der freche Bursche noch das geistliche Gewand, Liebig hatte man die Kutte im hiesigen Gefängnis, von wo er herüber gebracht worden war, ausgezogen. Liebig erhielt wegen fortgesetzten Betruges 6 Monate Gefängnis. Mary wurde wegen fortgesetzten Betruges und Verletzung der Verschwiegenheit zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten

W Köln, 26. April. Gestern hier gepflogene Verhandlungen über die Beilegung der Bewegung im Brauereigewerbe verließen wiederum ergebnislos, weil die Vertreter der Arbeiterschaft daran festhielten, daß sämtliche Streikenden und ausgesperrten wieder eingestellt werden müßten, während die Vertreter der Brauereien erklärten, sie könnten die Leute, die sie in der gegenwärtigen Notlage eingestellt, teilweise unter ausdrücklicher Zusicherung dauernder Arbeit nicht wieder entlassen. Die Folge des Scheiterns der Verhandlungen wird sein, daß die vom Verband rhein-westf. Brauereien für den 29. April beschlossene Aussperrung von 50 Prozent aller sozialdemokratisch organisierten Brauerei-Arbeiter zu erwarten ist.

W Berlin, 26. April. Bei einem Ende voriger Woche erkrankten Kinderfräulein Bunde aus dem Norden Berlins ist im Krankenhaus Genidstarre festgestellt worden. Der Fall ist nicht hoffnungslos. Die Blätter heben hervor, daß bei allen 3 bisher an verschiedenen Punkten Berlins vorgekommenen Genidstarrefällen keine weitere Ansteckung erfolgte und derartige Erkrankungen hier fast in jedem Frühjahr vorkommen.

W Hamburg, 26. April. Der Dampfer Cassilia mit 38 Mann Besatzung fuhr Anfang März nach Vranan ab, traf dort aber nicht ein und gilt als verloren.

W Pisa, 26. April. Auf dem Arno kenterte ein Boot mit 6 Insassen. Ein junger Deutscher, Konrad M. brecht, sprang in die Fluten und rettete 5 der selben.

Der japanisch-russische Krieg.

W London, 26. April. Daily Mail meldet aus Bangkok vom 24.: Eine Anzahl russischer Kreuzer ist außerhalb der Kamranh-Bucht angekommen, zwei Kreuzer liegen noch innerhalb der Bucht. Es heißt, die Russen hätten ihre Basis nach Sainan verlegt.

W Tiflis, 26. April. Die russischen Offiziere erhielten hier die Nachricht, daß die russische Flotte mit südlichem Kurs die Kamranh-Bucht verlassen habe, um sich mit dem 3. Schwader zu vereinigen.

Eine trübe Erfahrung machte eine Hausfrau einmal mit dem Gebrauch von Margarine und von dem Zeitpunkt ab wollte sie nichts mehr davon wissen. Später probierte sie auf Empfehlung einer Freundin nochmals eine andere Margarine und zu ihrem Erstaunen fand sie, daß diese sich sowohl zum Baden, Waschen und Kochen, wie auch zum Backen auf Brot vorzüglich eignete, da sie in jeder Verwendungsart besser Butter gleichkam.

Man sieht hieraus, daß man nicht bei einem einmal gefassten Vorurteil bleiben, sondern aufs neue probieren soll, zumal es tatsächlich einen vorzüglichen Ersatz für die teure Butter gibt.

Es sei nämlich der Leserin verraten, daß jene zum zweiten Male versuchte und für gut befundene Marke die überall beliebte Delikatess-Margarine „Solo in Carton“ war.

Verantw. Redakteur Dr. Meyer, Camen.

